



# Sacher-Wilmanns

## Freie Sicht auf die Ambiente

### Pressestimmen

*Zitieren nur unter Angabe der jeweiligen Quelle gestattet:*

„Die wunderbaren Absurditäten, die Wilmanns & Sacher da miteinander verknüpfen, bezeichnet das Duo selber als „musikalische Lesung“ – gespeist sind sie allesamt von jenem putzig – weltfremden Ornithologen – Jargon, der ungezählte Fachbücher füllt und eigentlich nichts anderes ist als ein ewiges Kondolieren über aussterbende Arten. Wir lernen: „ Der rheinische Drängler – seine Reisegeschwindigkeit ist immer am Anschlag“ ; oder „ Die stimmlosen Konsonanten – Vogelkundler begannen im 20. Jahrhundert aus Mitleid damit, ihnen selber etwas vorzusingen.“ Wenn Buddy Sacher mit todernstem Gesichtsausdruck derlei Pseudo – Wissenschaft vom Stapel lässt, entfaltet sich die ganze Tragik und Sinnlosigkeit menschlichen Forschens.“

Thomas Lochte | Starnberger Merkur | 17. 03. 2012

„Die haben doch 'ne Meise – Vogelkunde mit „Das wüste Gobi“ im Freudenhaus: Eine dadaistische Show mit starken musikalischen Einlagen – Vergleiche mit Helge Schneider drängen sich förmlich auf. Wie bei ihm macht auch bei den selbsternannten Vogelkundlern der Spott angenehmerweise nicht vor ihnen selbst halt. Beispielsweise wenn die Künstler, die beide aus Leverkusen stammen, den rheinischen Drängler als ebenso durchgeknalltes Vieh charakterisieren wie alles andere Federvieh, das sie bedichten.“

Thorsten Bayer | Kultur - Dornbirn | 12. 05. 2012

„Der Vogel ist eine Art Federhalter“, sagt Sacher. Er muss es wissen, stammt doch aus seiner Feder ein (tatsächlich erschienenenes!) Büchlein über recht ungewöhnliche Vogelarten, aus dem der gefragte Hobby-Ornithologe zur Lesung eingeladen hat.../ Wilmanns und Sacher erläutern die drei Gangarten der Foxtrotte und sind sich nach einem Gläschen Rotwein einig: Amselfelder hat mit Wein genauso wenig gemein wie mit einem Vogel.

Musik ist immer wahr. Singen hat was mit Vögeln zu tun', lautet ihre Devise. Erkennbar lieben beide Ernst Jandl und seine Sprache, die mit tierischem Ernst mitunter ins unbegreifliche Nichts, ins Rätselhafte führt und dennoch einem sichtbar begeistert mitgehenden Publikum einfach nur lustvolles Vergnügen zu bereiten scheint...Nicht zu vergessen freilich die herrlichen Gesangs- und Musikeinlagen: Allein schon Peter Wilmanns jazzige Saxofon- und Klarinetten solos waren das Kommen wert.“

Kurt Lang | Südwest Presse | Göppingen | 20.11.2012

„Wenn Sacher in betulich-professoralem Duktus aus dem ‚Kleinen kosmischen Vogelführer (Band II)‘ Passagen über das Birkenhaarsträubchen aus der kulmen Taiga oder die Sowjette vorträgt und Peter Wilmanns schrille Vogelsgeräusche beisteuert, ist das oberflächlich so stoisch und skurril und melancholisch wie immer. Aber unterschwellig hat sich eine neue Leichtigkeit eingeschlichen, macht das Zusammenbauen einer surrealen, teils dadaistischen Welt plötzlich richtig Spaß. Als hätten Lewis Carroll, Walter Moers und Daniil Charms am Text mitgearbeitet.“

Hans-Willi Hermans | Kölnische Rundschau | 27.11.2012

„Zwei Sprachinnovatoren, die meisterlich mit der deutschen Sprache umzugehen wissen. Wobei es sich damit nicht hat: Geräuschkulissen, bizarre Klangcollagen, Lieder über Vögel und übers Fliegen. Hier kommen Sacher und Wilmanns als exzellente Musiker zum Zug, die nicht nur zusammen sieben Instrumente spielen, sondern auch noch mit einer Inbrunst singen, 'als ob es ein Morgen gäbe'. All das ist unverwechselbar verwoben zu einem surrealen, dadaistischen Gesamtkunstwerk, dessen Charme man sich nur schwer entziehen kann.“

Natalia Sakkatou | Kölner Stadt-Anzeiger | 11.12.2012

Welturaufführung im Kult :

„Das wüste Gobi“ stellte sein Programm „Freie Sicht auf die Ambiente“ vor

## **Einer weniger zu sein ist auch wichtig**

Niederstetten. Sechsmal gastierte Ars Vitalis in Niederstetten. Das Trio Klaus Huber, Buddy Sacher und Peter Wilmanns war längst auch für diese Saison fest eingeplant. Zum Jahreswechsel starb Klaus Huber, der Schlagzeuger der Truppe, die sich 1979 gefunden hatte und sich zum Gesamtkunstwerk wider alle Genregrenzen auswuchs. .../ Die Folge: Ars Vitalis ist nicht mehr. Zu schade. Und völlig logisch: Kunst dieser kongenialen Art ist nicht ersetz- und fortführbar.

Was aber nicht das Aus für den speziellen Knochenbau des unikaten Trios, das jetzt zum Duo wurde, bedeutet. Seit Mitte Januar bauten Sacher und Wilmanns, jetzt als „Das wüste Gobi“, in nicht einmal sechs Wochen die Lesungsidee aus - zum vollwertigen Programm. In Niederstetten spielten sie das zum allerersten Mal vor Publikum: Weder für eine Vorpremiere noch überhaupt für irgendeinen Text vor Zuschauern waren Zeit und Nerv geblieben.

So was kann schief gehen, ganz gewaltig. Es ging nicht schief: Die aus der Not geborene Lösung ist hochkarätig, ganz ureigen und überzeugend, wie das mit 75 Gästen eher kleine Uraufführungs-publikum in Niederstetten bestätigt. „Wie schön“, „wie intensiv“, „wie herrlich lächerlich“, „wie inspirierend“, lobten die Besucher schon in der Pause den philosophisch-surrealen Mix aus frei erfundenen ornithologischen Entdeckungen, Professorenvortrag, Klangcollage, Soundskulptur, Geräusch, Gestik und Mimik-Mimikri, aus Urschrei, leisem Zirpen, Nichts und Allem.

Höherer Blödsinn paart sich mit philosophischem Tiefsinn, Irr- und Aberwitz feiern Hochzeit mit Absturz und Höhenflug. Wilmanns und Sacher weben Netze um Dada und Drumdrum - Ersterer über drei Jahrzehnte lang Ars Vitalis-Markenzeichen, Letzterer eine ornithologische Sacher-Entdeckung, wie Schnee- und Sonnenspötter, Foliantengrasmücke und Sperlingsmöwe, das Blaue Auge und das Birkenhaarsträubchen, die Brasserie, die Rote Arme und die Sowjette.

Sie alle brauchen ihr Spezialambiente, genießen, so die Verhältnisse es erlauben, die freie Sicht auf die Ambiente und schicken das Publikum auf die Suche nach dem roten Faden, der sich als Netz entpuppt, in dem sich Assoziationen haufenweise fangen.

Dafür brauchen die beiden Künstler Raum: Wilmanns startet auf leerer Bühne, beklagt mangelnde Vorbereitung der Lesung, schleppt Lesepult und eine „Stehambiente“ an, arrangiert Korkenzieherhasel in der Blumenvase. Zu duster für die Lesung - ist das gewollt oder vielleicht doch ein dem abwesenden Trio-Dritten geschuldeter Zufall?

Sacher serviert seine Geschichten um die „höchst nüsternen“ Tiere, genauer „kalamischen Vögel“ mit trockenem Ernst, referiert - ganz liebenswürdiger, scheuer Professor, der jede Übertreibung bei klanglicher Begleitung mit indigniertem, geduldig leidendem Blick kritisiert - über die Foliantengrasmücke, der in Lexikon, an der Südseite des Zürichsees, die Bürger das erste Altersheim für Vögel errichteten. Das lässt doch jubilieren: „Oh Folio, oh Folio, das Lohmen mielt mich gar so froh!“ „Schneespötter,“ die sich gern in der Nähe frierender Menschen aufhalten, erheben „miste Stimmen“ und singen „klake Strophen“. Ein „fauner Kobold“ ist der Sonnenschnäpper, der - leider - meist nur tot aufgefunden wird. Kurz eine Tagebuchnotiz: „Heute hübsche Sowjette gesehen. Galt sie nicht als ausgestorben?“

Wilmanns kommentiert die avifaunischen Entdeckungen mit Sarkasmus, wirft nebenbei lakonisch ein: „Einer weniger zu sein, ist auch wichtig“; und entlockt kommentierend Klarinette und Saxofon, dem „Örgelchen“ und dem Spezialumbau-Omniphon unglaubliche Vogel- und Ambiente-Töne, die er regelrecht zu Skulpturen knetet. Dädalus nutzte Wachs, um zum Flug anzusetzen. Damit der nicht zu nah an die Sonne führt, räumt Wilmanns, der zwischenzeitlich mit reichlichem Instrumentarium die Bühne gefüllt hatte, einfach die Instrumente wieder auf, das Ambiente wieder ab - verfolgt von indignierten Professorenblicken, denn es wäre noch so viel zu sagen aus der ornithologischen Wunderwelt, die das Artensterben konterkariert. Gemeinsam setzten sie musikalische Akzente von flüsterleiser Romantik bis zum archaischen Ausbruch in der Eulenszene, in der auch der gesamte

Kummer über den Verlust von Klaus Huber, den Tod von Ars Vitalis zum Ausdruck kommt - eine pantomimisch-gestisch-stimmliche Leidens-, Balz- und Kampfszene, die an Intensität die kaum überbietbar ist.

Schräg, schrill bis still putzt sich ein junger Phoenix das Gefieder, hebt ab, zieht erste Kreise. Es lockt „Das wüste Gobi.“

Inge Braune | Fränkische Nachrichten | 20.02.2012

„Es ist eine Premiere zudem. „Das wüste Gobi“ startet seine Deutschlandtournee in Niederstetten; auch eine Verbeugung vor einem Publikum, das schon seit vielen Jahren ganz genau weiß, was es für Künstler vor sich und an ihnen hat.

Musiker unter Vogelkundlern? Sein ornithologisches Spezialwissen hat Gitarrist Reinhard Josef „Buddy“ Sacher jedenfalls in einem Buch mit dem Titel „Freie Sicht auf die Ambiente“ verbacken. Doch für Nabu-Freunde ist das Werk nur bedingt geeignet, zumindest nicht zum Bestimmen einer Meise. Unter dem Stichwort Schnapsdrossel kann man dagegen schon fündig werden. Und wer Shakespeare oder Thoreau gut findet, kann auch über diese Vögel lachen.

Rund um den selbstgezimmernten Bühnen-Blumenständer schwirren aber vor allem Foliantengras-mücken, der trockene Cinzano, das Drumdrum und der Amselfelder („... der hat mit einem Vogel aber genauso wenig zu tun, wie mit Wein“). Dazu gibts jede Menge wunderschön vorgetragenen literarischen Kitsch ( „... nur auf den Flügeln meiner Gedanken kann ich so weit reisen“) und eine artige und dennoch aberwitzige Mischung aus Tango, Country, Jazz, Geräusch und Unfug. Erweitertes Dada vielleicht. Non-Sens. Oder sowas.

Sperlingsmöwe, Hummeltierchen, eine hübsche Sowjette („Galt sie nicht als ausgestorben?“), die rote Arme, ein Purpurnes Mooshechelchen oder die Bachkantate: Wilmanns produziert dazu die, äh, Tierstimmen mit Saxophonen, elektronischer Autoharp, Jahrmarktsbandoneon und Minidrehorgel, schießt den Deklamateur hin und wieder von der Seite her ab, der meckert zurück - „versuchen Sie das doch mal so zu spielen, als gäbe es kein Morgen“.

Tja. Vögel. Auch nur ein Federhalter? Man schmunzelt oder lacht laut, vielleicht nicht ganz so laut, wie man mit Klaus Huber gelacht hätte, aber das ist auch o.k. so. Für das Publikum und für „Das wüste Gobi“.

Michael Weber-Schwarz | Tauber-Zeitung, | 20.02.2012